

Der „authentische“ Freud –

Anmerkungen zu: Manfred Pohlen: Freuds Analyse.

Die Sitzungsprotokolle Ernst Blums Hamburg: Rohwolt 2006

Christine Diercks

Sitzungsprotokolle von einer Analyse bei Freud – gefertigt vom Analysanden – sind jedenfalls von Interesse. Herzstück des vorliegenden Buches bildet ein Bericht Ernst Blums aus Bern über seine drei Monate dauernde Analyse bei Freud im Jahr 1922, der 2006 von Manfred Pohlen publiziert und kommentiert wurde. Diese ganz andere Sicht aus der Perspektive dessen auf der Couch bildet einen Kontrapunkt zu den großen Krankengeschichten Freuds und seinen technischen Schriften. Ein Behandlungsbericht aus dem Jahr 1922 bietet auch eine Vergleichsmöglichkeit mit der Arbeitsweise Freuds in früheren Jahren, der seiner Zeitgenossen, vor allem aber auch mit unserer gegenwärtigen psychoanalytischen Praxis und dem Bild Freuds, das sich jeder von uns individuell gemacht hat.

Im Klappentext wird Spektakuläres angeboten. „Noch nie gab es eine derart authentische Nahaufnahme der Freud’schen Praxis.“ Pohlen preist in seinem Vorwort an, dies sei der letzter Baustein in seinem „jahrzehntelangen Aufklärungsdiskurs über die Psychoanalyse, der jetzt sein Ende findet in der Aufklärung über Freuds Praxis“. Weiters liest man: „Die Publikation dieser einzigartigen Dokumente gewährt uns zum ersten Mal einen Einblick in die Freud’sche Tätigkeit und lässt uns begreifen, aufgrund welcher Erfahrungen er zu seinen Begriffen kam und der Analysand zum Begreifen seiner Geschichte.“

Dieses Verständnis von Aufklärung macht skeptisch. Unter den Fallberichten der Psychoanalyse¹⁾ nehmen gerade die Krankengeschichten Freuds²⁾ eine Sonderstellung ein, kann man doch an ihnen eindrucksvoll nachvollziehen, wie hier Schritt für Schritt die wesentlichen Elemente der Psychoanalyse postuliert und weiterentwickelt wurden. Es sind programmatische Schriften, an denen Freud neue Erkenntnisse demonstriert, an denen er aber auch die vielen noch ungelösten Fragen abarbeitet. Die Fallberichte sind aus der Perspektive des Forschers und Entdeckers verfasst, der mit großer Leidenschaft den Rätseln des Seelenlebens auf der Spur war, das Unbewusste mit seinen Gesetzmäßigkeiten definierte und dessen ungeheuren Einfluss auf „normale“ und pathologische psychische Prozesse aufzeigte. Mit den Originalnotizen zum Rattenmann (1995[1907-08]) verfügen wir darüber hinaus tatsächlich über eine einzigartige Quelle für Vergleiche zwischen der klinischen Arbeit Freuds und dem, was er dazu publizierte.

In diesen ersten Jahren des Ringens mit den neurotischen Manifestationen seiner Kranken hat Freud ein sehr plastisches, ja körperliches und unmissverständliches Ge-

fühl von der Macht der ins Unbewusste verdrängten Erinnerungen und Vorstellungen und der Abwehr/des Widerstands gegen ihre Bewusstwerdung gewinnen können – ein untrügliches Gespür für die Materialität des Psychischen, seiner triebhaften Grundlagen und ihrer Symbolisierung in Symptomen und deren körperlichen Manifestationen.

Wir verfügen inzwischen auch über ein beträchtliches Wissen aus der ganz anderen Perspektive derer, die sich einer Analyse unterziehen. Dieser Perspektive wurde wohl erstmals vermehrte Aufmerksamkeit zuteil, als für alle angehenden Analytiker eine Lehranalyse obligatorisch wurde (ab dem Budapester Kongress 1918). Es folgten direkte Berichte von AnalysandInnen, man forschte nach dem Schicksal jener Menschen, die sich hinter den Pseudonymen der großen Krankengeschichten versteckten. Alle, die Psychoanalyse aus eigener Erfahrung kennen, wissen zudem um die Diskrepanz in Wahrnehmung, Erinnerung und Bewertung dessen, was in den Behandlungsstunden vor sich geht, je nach dem, wo man sich befindet – auf oder hinter der Couch. Die „reale“ Erfahrung und Praxis im Unterschied zu den modellhaften Falldarstellungen ist – aus diesen unterschiedlichsten Blickwinkeln gesehen – inzwischen Gegenstand vieler Untersuchungen und Kontroversen geworden. Historische Studien beschäftigen sich besonders mit den Pionieren – allen voran natürlich mit Freuds Alltagspraxis jenseits der von ihm publizierten Arbeiten. Das ist alles inzwischen so gut erforscht und dokumentiert, dass von einem erstmaligen Einblick in die Freudsche Tätigkeit, wie von Pohlen behauptet, nicht die Rede sein kann.

Um zu dem so vollmundig angekündigten Einblick in Freuds Arbeitsweise zu gelangen, hat man sich in Vorwort und Einführung durch eine Mischung aus verallgemeinerndem, selbstgerechten Rundumschlag und finaler Abrechnung mit allen PsychoanalytikerInnen zu kämpfen, deren Arbeit, Institutionen und Weiterentwicklungen seit Freud pauschal verteufelt werden. Die psychoanalytischen Schulen werden als Sekten (S. 40) abgetan, womit sich der Autor die Mühe einer ernst zu nehmenden Auseinandersetzung erspart.

Pohlen berichtet, wie er Blum 1961 kennen lernt und von ihm hört, dass er sich 1922 als dreißigjähriger Psychiater bei Freud einer dreimonatigen Analyse unterzog – aus persönlichen Schwierigkeiten heraus und um sich zum Psychoanalytiker auszubilden. Er erfährt auch, dass Blum „mit dem Einverständnis Freuds von jeder analytischen Sitzung ein Gedächtnisprotokoll nieder geschrieben hatte.“